Zeitschrift: Zeitschrift für pädagogische Historiographie
Herausgeber: Pädagogische Hochschule Zürich
Band: 15 (2009)
Heft: 2

Artikel: Aus Geschichte lernen?
Autor: Priem, Karin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901761

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geordnet werden können, wird historisches Wissen auch funktional für das Abwägen fälliger Entscheidungen.

Wie können Bildungshistoriker einen solchen Rahmen pädagogischer Reflexion schaffen? Indem sie gerade nicht nach Modellen suchen, die sich durch scheinbare Ähnlichkeit zu gegenwärtigen Problemen der Bildung und Erziehung zur Handlungsorientierung empfehlen. Denn oft genug verstellt das aktuelle Problem den Zugang zum Wesentlichen des Historischen. Ziel muss die Untersuchung und Interpretation gerade des historisch Fremden sein, das die Forschenden in seinem komplexen Bedingungsgefüge erschliessen und darstellen sollten. Darüber hinaus ist historische Erziehungswirklichkeit möglichst konkret, das heisst methodisch und theoretisch durchgearbeitet, zu erfassen.

Historische Bildungsforschung kann und soll also historische Erziehungswirklichkeit, Diskurse und Praxen analysieren und die leitenden Prinzipien auf ihre Legitimität hin prüfen. Aus dieser konsequent analytischen Haltung lassen sich zwar kaum wirksame pädagogische Konzepte entwickeln, aber sie kennzeichnet ein unbedingt notwendiges Wechselverhältnis von erziehungswissenschaftlicher und pädagogischer Reflexion in Lehre und Forschung.

Konzeptionell erfordert dies Mehrdimensionalität der Fragestellungen, Methodenvielfalt und verschiedene Quellenzugänge. Es sollte dann ruhig in Kauf genommen werden, dass die Ergebnisse dem aktuellen Mainstream in Politik und Wissenschaft nicht entsprechen.

Literatur

Tyack, David/Cuban, Larry: Tinkering toward Utopia. A Century of Public School Reform. Madison: University of Wisconsin 1995

Aus Geschichte lernen?

■ Karin Priem

Die Formel, dass aus der Geschichte gelernt wird, ist sehr unspezifisch und leuchtet bei genauerer Betrachtung nicht sofort ein. Geschichte erteilt keine Lektionen. Geschichte betreibt man, um die Vergangenheit zu verstehen und um die Gegenwart aus perspektivischer Distanz zu betrachten. Durch Geschichte wird die Gegenwart relativiert, sie zeigt uns Möglichkeiten auf, die Gegenwart zu anderen Lebensstilen, normativen Systemen, Formen der Machtausübung und kulturellen Mustern in Beziehung zu setzen. Geschichte kann daher dazu beitragen, essentialistische und verabsolutierte Formeln in Frage zu stellen und zu reflektieren. Sie kann zeigen, dass die Schauplätze und Akteure veränderbar sind, dass die Bedingungen der Gegenwart sowohl der Tradition verhaftet und veränderbar sind.

Inwieweit kann Historische (Bildungs-)Forschung zur Orientierung (noch) beitragen?

■ Andreas von Prondczynsky

Der Topos *Historia Magistra Vitae* hat seinen Glanz, auch seinen irrtümlichen (als habe man zwar früher aus Geschichte lernen können, heute jedoch nicht mehr), vollends verloren (Koselleck 1967/1979). Die Lehren, die man meinte aus der Geschichte ziehen zu können, waren ja schon beim Doyen der Historischen Bildungsforschung, Friedrich Paulsen, von dem Makel gezeichnet, in die Vergangenheit zu blicken, um der Gestaltung einer besseren Zukunft willen (vgl. Herrlitz 1986/2001). Die zeitgenössische Kritik hat ihm dies – ohne dass er darüber erzürnt gewesen wäre – als «tendenziöse» Geschichtsschreibung vorgeworfen. Auch der Wehlersche Optimismus, Geschichtswissenschaft könne Orientierungswissen hervorbringen, mittels dessen zumindest eine skeptische Einstellung gegenüber den gegenwärtigen Gesellschaftszuständen begründbar würde, hat dem Aufklärungsgehalt, der historischem Wissen per se zugesprochen wurde, einen zu hohen Vertrauensvorschuss gewährt: Historisches Forschungswissen kann eben nicht – und hier muss man an Max Webers Wissenschaftslehre erinnern – zur Grundlage von Sollensaussagen gemacht werden; auch ein sich selbst (im Sinne Wehlers) als kritisch verstehendes Geschichtswissen ist dazu nicht in der Lage. Aus der Feststellung nämlich, dass etwas in der Vergangenheit der Fall war, kann nicht der Schluss gezogen werden, dass dies in Zukunft erneut oder nicht mehr eintreten solle – wenn auch dieser Schluss und seine Folgerungen noch als wissenschaftliche Aussagen Geltung beanspruchen wollen. Mittels eines normativen Schlusses transformiert man vielmehr wissenschaftliches Wissen in eine moralische Maxime. Auf dieser Ebene findet man dann durchaus Lehren aus der Geschichte, wie sie beispielsweise Adorno in das Diktum gepackt hatte: «Auschwitz darf niemals wieder sein!» Niemand würde das Ge-